

Laibacher Zeitung



Präzessionspreis: Mit Postverwendung: ganzjährig 80 K., halbjährig 15 K. Im Kontor: ganzjährig 22 K., halbjährig 11 K. Für die Befüllung ins Haus ganzjährig 2 K. — Insertionsgebühr: Für kleine Anzeigen bis zu 4 Zeilen 50 h, größere per Zeile 12 h; bei älteren Wiederholungen per Zeile 8 h.

Die «Laibacher Zeitung» erscheint täglich, mit Ausnahme der Sonn- und Feiertage. Die Administration befindet sich Kongreßplatz Nr. 2, die Redaktion Dalmatengasse Nr. 10. Schreifstunden der Redaktion von 8 bis 10 Uhr vormittags. Unentpflichtete Briefe werden nicht angenommen, Manuskripte nicht zurückgestellt.

Amtlicher Teil.

Den 20. November 1907 wurde in der I. I. Hof- und Staatsdruckerei das LXXI. Stück der kroatischen, das XCVI. Stück der kroatischen, polnischen und ruthenischen, das XCIX. Stück der kroatischen, das CIII. und CV. Stück der polnischen und das CXIII. Stück der slowenischen Ausgabe des Reichsgesetzblattes ausgegeben und versendet.

XI. Verzeichnis

über die beim I. I. Landespräsidium in Laibach zu Gunsten der Abbrandler in Oberdaine, Bezirk Kainburg, eingelangten Spenden, und zwar:

Sammlungsergebnis des Pfarramtes Gottschee 8 K. Hierzu die Spenden aus den früheren Verzeichnissen pr. 1123 K 25 h. Im ganzen 1131 K 25 h.

Nichtamtlicher Teil.

Die innere Lage.

Die «Neue Freie Presse» konstatiert, Doktor Lueger mit seiner «herausfordernden» Rede habe auf dem Katholikentag erreicht, daß die nichtklerikalen deutschen Parteien die Gefahr zu erkennen beginnen, in welche sie die Verbindung mit den Christlichsozialen versezt hat. Es mußte so kommen. Außerhalb des Parlaments, in den deutschen Wählerschaften habe man dieses rapide Verbllassen und Verzumpfen der Parteiunterschiede nie begriffen. Die freiheitlichen deutschen Abgeordneten können an innerer Kraft und äußerer Bedeutung nur gewinnen, wenn ihre Politik wieder den Wählern verständlich, ihr Weg die übersichtliche gerade Linie, ihre einzige Triebfeder ihre Überzeugung sein wird.

Das «Neue Wiener Tagblatt» sagt: Die mehr als selbstbewußte Sprache, deren man sich auf dem Katholikentag bediente, der kundgetane Wille, die Universität als Eroberungsobjekt zu betrachten, konnte nicht ohne Echo bleiben. An dem Lebensnerv des Freisirms mit elektrischem Schlag berührte.

Feuilleton.

Verhaftet.

Selbsterlebnis eines Schuhmannes. Von Fritz Reutter. (Schluß.)

Während einer Weile konnte sie sich des Briefes nicht entzinnen; denn ihr Herz war damals nicht sofort ergriffen worden wie das meine; als ich ihr aber den Spaß mit dem kleinen Hund ins Gedächtnis zurückrief, erinnerte sie sich unseres ersten Zusammentreffens wieder.

„Nein,“ antwortete sie. „Ah, ich erinnere mich jetzt, es war eines der Fräulein, das mir den Brief gab, um ihn auf die Post zu bringen. Aber woher weißt du, wie seine Adresse lautete? Und was hat dies überhaupt mit der ganzen Sache zu tun?“

„O, du unschuldiges Herz,“ erwiderte ich voll großer Freude, „ich las die Adresse, so lange du den Brief in der Hand hieltest, und was der Brief mit dieser Affäre zu tun hat, wirst du bald sehen, wenn wir nach dem Hause des Stadtrats zurückkehren. Also rechtsum fahrt!“

Ihre Kräfte schienen zu versagen, und sie begann zu weinen; da niemand in der Nähe war, ließ ich sie ruhig gewähren, tröstete sie, so gut ich's vermochte und versicherte ihr, daß die ganze städtische Familie sie bald um Verzeihung bitten werde. Denn meine Idee schien richtig zu sein.

Als wir zurückkamen, bat ich Herrn Siebrecht allein sprechen zu dürfen, und sobald ich auf seinem Zimmer war, fragte er mich, ob sie anderen Sinnen geworden und ihr Vergehen eingestanden hätte.

„Nein, nein, Herr Stadtrat,“ erwiderte ich. „Ist es Ihnen vielleicht bekannt, daß ein Mitglied Ihrer eigenen Familie eines Abends kurze Zeit, nachdem sie bei Ihnen in Dienst getreten war, einen

brechen die deutschfreiheitlichen Abgeordneten mit ihren Trappistengewohnheiten und eine starke Bewegung ist im Fluss.

Die „Zeit“ bemerkt, Dr. Lueger habe die Karren seiner Partei aufgedeckt, gründlicher als manchen seiner Mitspieler lieb ist. Die Deutschfreiheitlichen haben darauf auch ihrerseits ihre Trümpfe ausgespielt. Die Kluft, die beide Lager trennt, ist nun deutlich genug gekennzeichnet — was aber nicht hindert, daß auch noch gewisse Interessen-gemeinschaften fortbestehen: daß zum Beispiel noch immer eine Ausgleichsmajorität gebraucht wird, und daß jeden Augenblick eine nationale Frage auftauchen kann, die den geeinten Aufmarsch aller Deutschen erfordert. Das Zwölfer-Komitee ist also auch weiterhin nicht überflüssig.

Die „Österreichische Volkszeitung“ führt aus, daß die Christlichsozialen, wenn sie wirklich einen nur auf einige Zeit haltbaren Gottesfrieden haben wollten, das gegenwärtig Ruhende nicht bewegen dürfen. Es gilt heute bereits mehr zu verteidigen, als die Universitäten. Es gilt gewaffnet zu stehen für die mühsam erworbenen kulturellen und geistigen Güter des deutschen Volkes in Österreich.

Das „Illustrierte Wiener Extrablatt“ meint, Herr Dr. Lueger habe mit seiner Rede die deutschfreiheitlichen Parteien gezwungen, sich über ihre gefährliche Situation klar zu werden; er habe ihr Gewissen aufgerüttelt, ihr Pflichtgefühl lebendig gemacht. Es gelte jetzt alle Kräfte zusammenzunehmen, unsere Hochschulen zu verteidigen. Wem das Wort Freiheit keinen leeren Begriff bedeutet, wem es zu den Lebensbedingungen gehört, der wird nicht abseits bleiben.

Das „Vaterland“ kann nicht begreifen, warum die Rede Dr. Luegers, in welcher er die Wiedereroberung der Universitäten als eines der höchsten Ziele der Katholiken Österreichs bezeichnet hat, die Deutschfreiheitlichen in so große Erregung versetzte.

Brief übergab, um ihn zur Post zu bringen? Und dieser Brief war an den Pfandleiher Levi in Kainburg adressiert.“

„Nein, das ist mir nicht bekannt. Ich sehe auch nicht ein, was das mit der ganzen Sache zu tun hätte.“

Er muß es aber doch eingesehen haben, denn er wurde plötzlich so weiß wie Schnee.

„Herr Stadtrat, ich möchte niemand verdächtigen,“ fuhr ich fort; „aber meinen Sie nicht, es wäre vielleicht ratsam, bei Levi vertraulich anzufragen, ehe die Sache zu weit geht?“

„Vielleicht haben Sie recht,“ sprach er und schien nachzudenken. Nach einer langen Weile fragte er plötzlich: „Kann ich Ihnen vertrauen, Göhring?“

„Gewiß, Herr Stadtrat,“ erwiderte ich. „Aber meinen Sie nicht, es wäre besser, wenn Sie selbst den Pfandleiher aussuchen?“

„Nein,“ sagte er, „ich möchte Ihnen nicht wehtun, Göhring; aber Marias Geschichte von dem Brief könnte sich auch als falsch erweisen. Und selbst, wenn — wenn es sich bewahrheiten sollte, daß jemand von meiner Familie mit dem Pfandleiher in — in geschäftlichem Verkehr stand, so ist es nur gerecht, daß Sie, der Sie des Mädchens Schuld sahen, nun auch ihre Unschuld erkennen. Ich selbst wünsche durchaus nichts zu verbergen.“

Er versprach mir, mich beim Inspektor zu entschuldigen, wenn ich mein Viertel auf eine Stunde verlasse, und gab mir eine Liste der fehlenden Gegenstände. Mit dem sicheren Gefühl, daß ich den Urheber der strafbaren Entwendungen entdecken würde, eilte ich in die Stadt hinunter.

Der alte Jude Levi ist soviel ein ehrlicher Pfandleiher, und seine Geschichte klang wahr und überzeugend. Seit Monaten stand die Tochter des Stadtrates im Verkehr mit ihm, und sie hatte alle die Gegenstände, die sich auf meiner Liste verzeichnet

Wie Dr. Lueger und die christlichsoziale Partei über die Universitätsfrage denken und welche Ziele sie anstreben, ist längst bekannt gewesen; ebenso die triftigen Gründe, welche die katholische Bevölkerung überhaupt veranlaßt haben, gegen die jetzigen Zustände auf unseren „freien“ Universitäten Stellung zu nehmen und an die Gründung einer wirklich freien, katholischen Universität zu schreiten und zu diesem Zwecke einen Universitätsverein zu gründen.

Das „Deutsche Volksblatt“ behauptet, die Christlichsozialen wollen eine Lösung der Universitätsfrage auf nationaler und antisemitischer, nicht aber auf konfessionell-klerikaler Basis. Ihr Programm betrachte die Lehr- und Lernfreiheit an unseren Hochschulen als ein kostbares Gut, das jedoch zum Besten des deutschen Volkes verwalten werden soll.

Die „Reichspost“ mahnt die deutschfreiheitlichen Parteien, sich von der jüdischliberalen Presse nicht irreführen zu lassen. Wo käme man hin, wenn die deutschen Parteien dem Judentum gestatten, jede Bedrohung seiner ungeheuren, dominierenden und verderbenden Macht im Leben der Geister, in der Kunst, in der Literatur, in der Wissenschaft mit erfolgreichen Intrigen zu beantworten, und die Kritiklosigkeit schon so weit geht, daß deutsche Parteien nicht mehr auf die innere Stimme der eigenen Gerechtigkeitsliebe und die Sprache gravierender Tatsachen hören, wenn die jüdische Presse ihnen in die Ohren schreit?

Die „Arbeiterzeitung“ sagt, die freie katholische Universität würde die Vergiftung des geistigen Lebens, die Verkehrung des Denkens zur Lüge und Schechelei, die Entwürdigung des höchsten und edelsten Strebens, das in die menschliche Seele gelegt ist, zu einem dreist und flinkgeübten Handwerk sophistischer Rhetorik bedeuten.

fanden, nacheinander versezt, mit Ausnahme der Hemdknöpfchen, die in Marias Koffer gefunden wurden. Sie hatte ihm geschrieben, daß sie sich beim Laibn Tennis den Fuß übertreten und also nicht ausgehen konnte, um hundert Mark, die sie benötigte, bei ihm abzuholen. Er schaffte ihr das Geld und erhielt das Pfand, als er sie einige Tage später wieder in seinem Laden sah. Levi gab mir ihren Brief; ich bat ihn, zu schweigen — was er als echter Pfandleiher auch tat — und eilte nach dem Hause des Stadtrats zurück, um ihm meine Entdeckung so vorsichtig und sanft als möglich mitzuteilen.

Als ich ihm den Brief zeigte, geriet er ganz außer sich, daß er eine Tochter im Hause habe, die eines so gemeinen, hinterlistigen, niedeträchtigen Streiches fähig sei, um ein anderes Mädchen zu ruinieren. Die ganze Geschichte wurde natürlich verheimlicht. Wozu das Fräulein das Geld bedurfte, habe ich nie erfahren. Aber der Stadtrat beschenkte uns reichlich, als Marie und ich heirateten; die Hochzeit fand bald statt, denn Marie wollte nicht mehr in dem Hause bleiben, wo sie so schändlich behandelt worden war.

Das ist meine Geschichte — eine Moral lehrt sie nicht, es sei denn, daß sie von neuem beweist, wieviel besser es ist, wenn man fälschlich beschuldigt wird, sich sofort an den Richter zu wenden, als die Sache privat ausmachen zu wollen. Wie das? Nun, vor Gericht hätte Levi seine geschäftliche Verbindung mit Fräulein Siebrecht angegeben und die Sache wäre für das Mädchen unangenehm, für Marie aber rechtfertigend ausgegangen. Der Richter hätte sie, ohne daß ein Mackel an ihrem Charakter hängen geblieben wäre, freigesprochen und ihre Unschuld glänzend dargestellt. Froh bin ich aber um Mariens Willen, daß ich imstande war, sie davor zu beschützen, die praktische Probe auf die Wahrheit dieser meiner Behauptung zu machen.

Politische Uebersicht.

Laibach, 21. November.

Die Christlichsoziale Vereinigung des Abgeordnetenhauses hat sich in einer gestern nachmittag abgehaltenen Klubssitzung mit den jüngsten Ereignissen an verschiedenen österreichischen Universitäten und insbesondere mit dem Vorgehen gegen die katholischen deutschen Studentenverbindungen beschäftigt. Es wurde beschlossen, in dieser Angelegenheit eine Deputation des Klubs zu Ihren Exzellenzen dem Herrn Ministerpräsidenten und dem Herrn Minister für Kultus und Unterricht zu entsenden. In die Abordnung wurden die Abgeordneten Prinz zu Liechtenstein, Dr. Schlegel, Kremeter, Bielohlawek und Mayer gewählt. Der Club der Christlichsozialen Abgeordneten wird sich, nach einer Mitteilung der „Korr. Austria“, in seiner nächsten Sitzung auch mit den Beschlüssen der deutschfreieheitlichen Parteien befassen, in welchen gegen die am Katholikentag angeblich propagierte Verklerikalisierung der Universitäten Stellung genommen wird. In den Kreisen der christlichsozialen Abgeordneten wurde bereits der Anschein Ausdruck gegeben, daß von einer Verklerikalisierung keine Rede sei, sondern daß bei den bezogenen Reden lediglich einem Punkte des antisemitischen Programmes Ausdruck gegeben worden sei.

Die politischen Kreise Italiens haben, wie man aus Rom berichtet, den Besuch des deutschen Kaiserpaares in England in allen seinen politisch bemerkenswerten Einzelheiten mit gespanntem Interesse verfolgt und von dem Verlaufe dieser neuerlichen Zusammenkunft der beiden Herrscher höchst befriedigende und beruhigende Eindrücke gewonnen. Die äußerst herzliche Aufnahme, die das Kaiserpaar in England fand, die bedeutsamen Trinksprüche und sonstigen Kundgebungen, zu denen dieses Ereignis Anlaß bot, werden in Rom als Anzeichen der vollen Wiederherstellung aufrichtiger freundschaftlicher Beziehungen zwischen Deutschland und England betrachtet und als Bürschaften eines vorurteilsfreien gegenseitigen Verhaltens der beiden Mächte und Völker für die Zukunft gewürdigt. Diese Perspektive, die vom Standpunkt der Weltpolitik allgemein sehr willkommen geheißen werden muß, wird insbesondere in Italien, das mit Deutschland durch Bande der Allianz und mit England durch ein enges Freundschaftsverhältnis verknüpft ist, mit großer Genugtuung begrüßt.

In der vom deutschen Bundesrat beschlossenen Flottenvorlage ist eine Verkürzung der Lebensdauer der Linienschiffe und Kreuzer um fünf Jahre (von 25 auf 20) in Aussicht genommen. Begründet wird diese Maßregel durch folgende Erwägungen: Die 25jährige Ersatzfrist rechnet von der Bewilligung der ersten Rate des zu ersetzenden Schiffes bis zur Bewilligung der ersten Rate des Ersatzschiffes. Für die Lebensdauer der Schiffe im militärischen und technischen Sinne kommt aber ein

Dreizehn Trümpfe.

Erzählung von Carl Mundmann.

Berechtigte Übersetzung aus dem Dänischen von Bernhard Mann.

(20. Fortsetzung.) (Nachdruck verboten.)

„Du hast ihn wohl gern?“

„Das kann ich eigentlich nicht sagen,“ erklärte er entschieden. „Man muß sich aber mit ihm gut stehen.“

„Weshalb?“

Hugo zog die Achseln und trocknete sich den Mund.

„Weil er bald zur Familie gehören wird.“

„Was will das sagen? Wird er Fräulein Virginie heiraten?“

Hugo blickte mich lange an, dann verabschiedete er sich schnell, während er geheimnisvoll hinzufügte: „Ich habe nichts gesagt!“

Holger Werner hatte den Rest der Zigarette fortgeworfen und sich erhoben.

„Wie kannst du mir diesem Unsinne Glauben schenken? Du weißt ja selbst am besten, wie unzuverlässig diese kleinen Zirkusknaben sind und welche Intrigen ihnen von Kindesbeinen an eingeimpft werden.“

„Darin hast du vielleicht recht. Aber weshalb sollte es nicht wahr sein?“

„Weshalb? Weshalb? Weil es selbstverständlich nie einem Mädchen wie Virginie einfallen würde, einen Eulenkopf wie diesen Watson zu heiraten. Sie ist ja hübsch, besitzt eine verhältnismäßig gute Bildung, ihr Ruf ist makellos, dann hat sie ein gutes Herz und tiefes Gemüth, und unterscheidet sich in noch vielem anderen so ganz von den übrigen Artisten, daß . . .“

erheblich größerer Zeitraum in Betracht. Der militärisch-technische Geburtstag eines Schiffes ist nicht der Tag der Bewilligung der ersten Rate, sondern der Zeitpunkt der endgültigen Festsitzung der Konstruktion zugrunde zu legenden militärischen und technischen Anforderungen. Ferner erfolgt die Ausrangierung eines Schiffes nicht dann, wenn die erste Rate des Ersatzschiffes bewilligt wird, sondern erst dann, wenn das Ersatzschiff fertiggestellt ist und in den Frontdienst eintritt. Infolgedessen sind die Linienschiffe bei ihrer Ausrangierung nicht 25, sondern in Wirklichkeit etwa 30 Jahre alt. Sie sind dann, wie die Erfahrung in allen Marinen gelehrt hat, völlig überaltert und zur Verwendung in der Schlacht in den letzten Jahren nicht mehr brauchbar gewesen. Dies ist begründet durch die schnellen Fortschritte, die auf allen Gebieten der Schiffbau-, Maschinenbau- und Waffentechnik andauernd gemacht werden und denen jede Marine Rechnung tragen muß. Hervorragende Fachmänner fremder Marinen sind der Ansicht, daß die Lebensdauer eines Linienschiffes 15 bis 20 Jahre nicht überschreiten sollte. Bei der Forderung der verbündeten Regierungen, die Lebensdauer der Linienschiffe in der bisherigen Berechnungsweise auf 20 Jahre festzusetzen, beträgt die wirkliche Lebensdauer vom Konstruktionsbeginne bis zur Ausrangierung immer noch etwa 25 Jahre. Dieser Zeitraum ist in Anbetracht der andauernden Fortschritte der Technik noch so lang, daß an dessen Ende ein Linienschiff für die Verwendung in der ersten Schlachtklinie kaum noch in Frage kommen wird. Durch die Verkürzung der Lebensdauer der Linienschiffe werden in der Periode 1908 bis 1917 drei Linienschiffe mehr erforderlich als bisher. Die Gesamtkosten der Änderung des Gesetzes kommen etwa den Kosten von drei Linienschiffen gleich, d. i. etwa 120 Millionen Mark.

Tagesneuigkeiten.

— (Ein interessantes Wort Napoleons III.) Miss Jenny Jerome war die Tochter eines amerikanischen Konsuls in Triest. Sie war in erster Ehe mit Lord Randolph Churchill verheiratet. Fünf Jahre nach dem Tode dieses Sohnes des siebten Herzogs von Marlborough verheiratete sie sich mit Herrn George Cornwallis West. Diese Dame nun beginnt im „Century Magazine“ mit der Veröffentlichung ihrer Erinnerungen, die bis zum zweiten Kaiserreich (in Frankreich) zurückreichen. Sie zitiert unter anderem ein sehr interessantes Wort von Napoleon III.: „Wie soll denn meine Regierung vorwärts kommen?“ sagte der Kaiser. „Die Kaiserin ist Legitimistin, Morny ist Orleanist, der Prinz Napoleon ist Republikaner und ich selbst bin Sozialist. Imperialist ist nur der Herzog von Persigny, und der ist verrückt!“

— (Ein Duell auf Bajonetten.) Aus Verona, 20. November, wird gemeldet: Zwischen den zwei Soldaten Santoro und Matera der 4. Strafkompanie in Peschiera fand gestern aus Eifersucht ein Duell mit Bajonetten statt. Santoro erhielt einen Stich in die linke Lunge, während

Holger Werner hielt plötzlich inne und blickte Hans Voß an, der ihn starr und aufmerksam betrachtete.

„Ach, Unsinne, so meine ich es natürlich nicht!“ fügte er hinzu und verschwand, während er die Tür hinter sich zuschlug.

Siebentes Kapitel.

Es war inzwischen Spätsommer geworden. Paris hatte aufgehört, ein angenehmer Aufenthaltsort zu sein. Alle, die es konnten, hatten die Hauptstadt verlassen, die jetzt fast vollständig von den fremden Touristen erobert wurde, welche der Ausstellung wegen die Stadt zu Tausenden überschwemmten. Besuchte man die überfüllten Cafés und Boulevards, deren Bürgersteige am Abende einem wimmelnden Ameisenhaufen glichen, so fühlte man sich von einem babylonischen Sprachengewirr umgeben, in dem die französische Sprache am wenigsten vertreten war.

Der Hippodrom war immer ausverkauft, und unter den Stammgästen befanden sich auch Holger Werner und Hans Voß, die jetzt mit den weitläufigen Lokalitäten bekannt waren und sich frei auf dem Sattelplatz bewegen durften, zu dem das Publikum sonst keinen Zutritt hat.

Eines Abends, als Mr. Clark mit seiner Arbeit fertig war, klopfte es an der Tür seiner Garderobe.

„Herein!“ rief der Artist, der halbnackt darauf und den schweißtriefenden Rücken mit einem rauhen Handtuch frottierte.

Holger Werner trat ein. Der Artist bat ihn mit einer Handbewegung, Platz zu nehmen, und setzte ungeniert seine Toilette fort.

sein Gegner einen Stich in den Unterleib erhielt, so daß die Eingeweide heraustraten. Die beiden Duellanten wurden in sterbendem Zustand in das Militärsital gebracht.

— (Das Fest der „silbernen Scheidung“.) Das Fest der „silbernen Scheidung“ feierte vor wenigen Tagen eine sehr bekannte Dame der Pariser Gesellschaft ganz nach dem Muster der silbernen Hochzeit. Sie gab ihren Freunden und Verwandten ein großes Diner und nahm glückstrahlend die Gratulationen der Gäste entgegen. Der geschiedene Gatte benützte diese Gelegenheit zu einer kleinen Bosheit und schickte der Jubilarin ein kostbares Geschenk „in Erinnerung der vielen glücklichen Stunden, die er — ohne sie verlebt habe!“

— (Titel-Aberglaube.) Daß in der Theaterwelt der Aberglaube unter jedem Breitegrade in Blüte steht, ist längst bekannt. Einen Aberglauben aber, wie ihn der bekannte französische Dramatiker Henri Bernstein hat, dürfte man selten finden. Bernstein ist fest überzeugt, daß jedes seiner Dramen, dessen Titel nicht mehr und nicht weniger als sechs Buchstaben aufweist, unbedingt Erfolg haben muß. Und es ist eine Tatsache, daß seine Komödien mit so begrenzten Titeln wirklich überall vom Glück begünstigt waren; man braucht nur an die Dramen „Le Détour“, „La Rafale“ und „Le Voleur“ zu erinnern. Und es ist ebenso Tatsache, daß diejenigen seiner Dramen, die längere Titel mitbekamen — „Frère Jacques“, „Le Bercail“ u. a. läufig durchgefallen sind. Bernstein hat daher wohlweislich seinem neuesten Drama auch einen Sechsbuchstaben-titel („Samson“) gegeben und das Stück hatte, wie berichtet wurde, einen großen Erfolg. Einem anderen Bühnenaberglauben huldigt (nach einer Mitteilung der Theaterzeitschrift „Comedia“) der Dramatiker Pierre Wolff. Da in der ganzen Welt der Aberglaube verbreitet ist, daß die Bucklige Glück bringen, richtet er es so ein, daß in jedem seiner Dramen von einem Buckel die Rede ist.

— (Wie du mir...) Eine hübsche Anekdote erzählen die „Lectures pour Tous“ von König Oskar von Schweden. Der König, ein großer Blumenfreund, liebte es schon als Prinz, sich in seinen Freistunden mit Blumenzucht zu beschäftigen. Er wohnte damals oft in einer anmutigen Villa in St. Raphael. Alphonse Karr, der geistvolle französische Humorist, war damals sein Villennachbar und die beiden Nachbarn standen in ungezwungenem freundlichen Verkehr miteinander. Eines Tages schickte Karr seinen Diener zum Prinzen und bittet, ihm aus der Bibliothek auf einige Tage Linnés „Genera plantarum“ zu leihen. Prinz Oskar läßt ihm erwidern, es sei sein Prinzip, niemals Bücher aus dem Hause zu geben. Aber in seinem Bibliotheksräum könnte er das Werk nach Gutdünken benützen. Karr sagt nichts und ging in die Bibliothek. Einige Wochen später bedarf Prinz Oskar einer Gießkanne, die seine mag nicht in Ordnung gewesen sein, kurz, er schickte seinen Diener zu Karr und läßt ihn bitten, ihm auf eine Weise die Gießkanne zu leihen. Höflich läßt der Schriftsteller dem Prinzen erwidern: es sei sein Prinzip, niemals eine Gießkanne aus dem Hause zu geben. Aber in seinem Garten könne der Prinz mit der Gießkanne gießen, so viel er wolle, er möge sich nur herüberbemühen. Prinz Oskar verstand die kleine Lektion, er lachte und die Freundschaft der beiden Nachbarn blieb ungetrübt.

Aus der ganzen Art, wie der junge Gutsbesitzer empfangen wurde, ging hervor, daß er in diesem Allerheiligsten, in dem der Jockeyreiter sonst nur gute Bekannte empfing, aus- und einzugehen pflegte.

Der Raum war ganz eigentümlich. Er war lang und schmal und mit gewöhnlichem grauen Papier tapiziert. An der ganzen einen Seitenwand entlang lief eine breite, niedrig hängende Borte. Mitten auf dieser war ein großer Spiegel angebracht, und auf beiden Seiten desselben befanden sich zwei von einem fügelrunden Netz aus Stahl draht umgebene Gasflammen.

Die Wände waren mit allerlei farbigen Plakaten und großen vertulften Vorbeerkränzen mit bunten, breiten Bändern bedeckt, auf denen mit goldenen Buchstaben Widmungen, Grüße und Dankesagungen standen.

An den Riegeln hingen, halb von einer Gardine versteckt, die verschiedenartigsten Kostüme und Trikots. In einer Ecke des Zimmers standen mehrere Paare niedriger, gelbkrempiger Jockeystiefel und ein Paar Reitpeitschen, lange und kurze, dicke und dünne, grobe und feine. Es waren größtenteils Gaben von Bewunderern, die einem Jockey nie etwas anderes als eine Peitsche schenken.

Mr. Clark war eifrig damit beschäftigt, zwischen den zahlreichen Kreuzen und Schachteln umherzufuchen, die vor dem Spiegel aufgestellt waren, und an den Toilettentisch der raffinieritesten Kokette erinnerten. Nachdem er das lebte graue Haar in seinem Schnurrbart schwarz gefärbt und den Bart mit einem heißen Eisen gebrannt hatte, drehte er sich schließlich zu Holger Werner herum und fragte: (Fortsetzung folgt.)

— (Ein Wettkampf zwischen Dampf und Elektrizität.) Aus Newyork wird berichtet: In Clayton (New-Jersey) hat am vergangenen Donnerstag ein interessanter Wettkampf zwischen elektrischen und Dampflokomotiven stattgefunden. Es galt eine praktische Erprobung der für die großen Eisenbahnen so überaus wichtigen Frage, welche von den Maschinen sich als die leistungsfähigere erweist. Zwei gewaltige Dampflokomotiven traten mit zwei mächtigen elektrischen Maschinen in Konkurrenz und der Dampf blieb dabei überlegener Sieger. Einer der Dampfriesen nahm die scharfe Kurve bei Franklinville mit einer Schnelligkeit von 144,85 Kilometern in der Stunde und gewann damit den Sieg. Nr. 100.001 ist die kleinere der beiden neuen elektrischen Maschinen in Clayton; sie wiegt 1940 Zentner und entwickelt 1200 Pferdekräfte. Sie erreichte schließlich eine Geschwindigkeit von 111 Kilometern, während die Dampflokomotive Nr. 6047, Gewicht 1580 Zentner, auf der ersten Fahrt 130, bei der zweiten gar über 133,5 Kilometer Stundengeschwindigkeit entfalten konnte. Eine zweite große Dampfmaschine, Nr. 6075, trat dann in Wettbewerb mit der elektrischen Nr. 19.003, die am Tage vorher 136,5 Kilometer zurückgelegt hatte. Obwohl die Dampflok als eine der besten Maschinen der Pennsylvania Railroad gilt, glaubte niemand daran, daß sie die Kurve von Franklinville mit der gleichen Geschwindigkeit wie die elektrische nehmen könnte; bei der Dampfmaschine liegt der mittlere Schwerpunkt ungleich höher als bei der elektrischen, und die Gefahr einer Entgleisung bei Kurven erscheint daher größer. Ingenieur Doughty übernahm für das gefährliche Wagnis selbst die Führung der Maschine. Mit einer Automobilbrille bestieg er das Führerhäuschen, das Zeichen wurde gegeben und fauchend und knatternd setzte sich das Ungetüm in Bewegung. Dann, in unglaublich kurzer Zeit, entchwand sie den Blicken. In wahnsinniger Schnelligkeit wurde die Kurve genommen. Die erzielte Geschwindigkeit betrug 143,9 Kilometer, also fast 8 Kilometer mehr als die Höchstgeschwindigkeit der Elektrolokomotive.

Local- und Provinzial-Nachrichten.

Aus der Chronik der Adelsberger Grotte.

(Fortsetzung.)

Der Bürgermeister trug seinen Namen in das Ehrenbuch der Grotte ein, drückte in überaus schmeichelhaften Worten seine und seiner Begleiter Zufriedenheit aus, versprach in seinem Wirkungskreise bei den unterstehenden magistratischen Amtmännern und Schulen für die größtmögliche Publizität dieses künstlichen Juwels Sorge zu tragen, und überschickte schließlich dem Grottenvorsteher ein Dankeschreiben für den Empfang und für das Arrangement.

Am 7. Mai desselben Jahres um halb 4 Uhr nachmittags besichtigte Seine Exzellenz FBM. Graf Beck, anlässlich der Generalsreise in Adelsberg verweilend, mit mehreren Generälen, Stabs- und Oberoffizieren die Grotte, wo am Eingange seitens der Grottenkommission ein festlicher Empfang stattfand. Beim Eintritt in den Tanzsaal intonierte die Adelsberger Vereinskapelle die Volkshymne, die entblößten Hauptes angehört wurde. Ganz besonderen Beifall fand ein vom gemischten Adelsberger Gesangschor auf dem Kalvarienberg gesungenes Lied, das in den Grottenräumen ein wunderbares Echo fand.

Am 20. April 1905 besuchte der Österreichische Touristenklub und am 8. Mai der Gesangverein der österreichischen Eisenbahnbeamten die Grotte.

Anlässlich der Inspektionsreise Seiner Exzellenz des Herrn k. k. Ackerbauministers Grafen Bouquoh im Süden der Monarchie wurde am 31. Oktober 1905 die Wagenfahrt vom Hofstiege Prestranel nach Adelsberg unternommen.

Nach Entgegennahme der Vorstellungen der politischen Beamten erfolgte der Besuch der feierlich beleuchteten Grotte. Die großartigen Schönheiten der unterirdischen Räume fanden die vollste Bewunderung der Besucher.

Anlässlich der in Adelsberg und Umgebung konzentrierten Truppen kam Seine k. und k. Hoheit FBM. Erzherzog Friedrich am 21. August 1906 zur Truppeninspektion an. Über Einladung des Grottenvorstehers besichtigte Seine k. und k. Hoheit um halb 6 Uhr abends die Grotte. Der Herr Erzherzog geruhte seinen Namenszug in das Ehrenbuch einzutragen und unterzog es einer eingehenden Durchsicht. Er war von den Schönheiten der im schönsten Lichterglanze erstrahlenden Grotte entzückt und äußerte sich wiederholt über das gelungene Arrangement in überaus anerkennender Weise; besonders dankte er dem Obmann des heimischen Gesangvereines und dem Kapellmeister für den Vortrag einiger Gesangs- und Musikstücke; im unterirdischen k. k. Postamt brachte der hohe Guest einige Ansichtskarten zur Aufgabe. Nach Beendigung der Grottenbesichtigung übergab der Personaladjutant dem Bezirkshauptmann 100 K. zur Verteilung unter die Ortsarmen.

Am 4. September besuchte die durchlauchtigste Frau Erzherzogin Maria Theresia mit hocheren Kindern, den durchlauchtigsten Erzherzogen und Erzherzoginnen Leo, Wilhelm, Leonore, Renate und Mechthildis in Begleitung des Obersthofmeisters Seiner Exzellenz Egon Grafen Chorinsk die Grotte. Die höchsten Herrschaften, insbesondere die ju-

gendlichen Erzherzoge und Erzherzoginnen, waren von den Grotten Schönheiten entzückt und sprachen wiederholt ihre Beifriedigung aus. (Fortsetzung folgt.)

Kunstaustellung.

Wenn wir die Säle der gegenwärtig in den oberen Räumen des Kinos untergebrachten Kunstaustellung durchwandern und die ausgestellten Kunstgegenstände einer oberflächlichen Musterung unterziehen, so drängt sich uns vor allem die Überzeugung auf, daß die Exzesse in der Kunstrichtung der letzten Jahrzehnte, die Sucht, selbst unter Verleugnung jedes Schönheitsgefühls originell zu scheinen, um von sich reden zu machen, glücklicherweise seltener geworden, ja beinahe ganz verschwunden sind. Nicht wenig zu dieser Umkehr der Künstler mag auch der geläuterte Geschmack des Publikums beigetragen haben, das endlich zu der Erkenntnis gekommen ist, daß ein Bild mehr als einen bunten Fleck an der Wand vorzustellen hat. Während vor nicht langer Zeit daß liebe Publikum auf alles, das neuartig war, hineinfiel, ist man nach und nach zu der Einsicht gekommen, daß ein Bild nicht verliert, wenn es in Zeichnung und Farbe sorgfältig ausgeführt wird. Ja noch mehr, daß Publikum kauft auch Bilder, die ihm gefallen, und läßt sich nicht mehr so ganz durch das über die neue Richtung in der Kunst seiner Zeit inszenierte Tantam beeinflussen, sondern verlangt — ganz unerhört — daß man bei einem Bilde zum mindesten erkennen müsse, was es vorstellt. Man sollte meinen, daß dies selbstverständlich wäre. Weit gefehlt! Zur Zeit, als die sogenannte „Moderne“ ihre ärgsten Orgien feierte, wurden Bilder angestaut — bewundert und auch gekauft, die heute nicht einmal Beachtung finden würden. Diese Richtung scheint nun ganz überwunden zu sein, zum mindesten in den Kreisen jener Künstler, die die gegenwärtige Ausstellung mit ihren Werken beschäftigen. Dadurch ist diese auch charakterisiert; wir finden auf derselben viel und gute Kunst, aber keine „Kunstlelei“ vertreten.

Außer bereits bekannten Namen finden wir diesmal von hier noch unbekannten Künstlern Baschn, Gloß, Kinsel, Krausz, Poosch, Ružička, Schattenstein, Schödl, Schönplug, Schramm und Tomet mit Bildern und Gornit, Hadstock, Lewandowski und Schwarz mit Plastiken. Von hiesigen Kunsträten hat sich Fräulein Elsa von Kastl mit vier Bildern — ein sehr gutes Porträt ihres Vaters, das sich durch die kräftige Malart vorteilhaft von ihren anderen drei Florentiner Studienköpfen abhebt, und Heinrich Wettach nachträglich mit einem Oelbilde „Friedhof in Torbole“ eingestellt. Wettach tritt hier nach unserem Wissen zum erstenmal als Stimmungsmaler auf. Während in seinen bisherigen Bildern korrekte Zeichnung und leuchtende Farbe hervorzuheben war, liegt in seinem Bilde „Friedhof in Torbole“ wirklich Stimmung. Einige Kreuze, wenige Grabsteine, die fettfarbige Seitenwand einer Kapelle, die Friedhofsmauer mit einer Lücke, durch die ein Stück Gardasee herausblaut, zwischen Zypressen, die etwas dunkler sein könnten, und Oelbäumen ein Bild auf düstere Berge und darüber trübes Gewölk, dem ganzen Bilde die richtige Friedhofsstimmung verleihend — so hat Wettach bisher noch nicht gemalt.

Bevor wir an die Besprechung der weiteren Kunstwerke gehen, wollen wir noch zweier Aquarelle, einer schwieren und einer duftigen Stimmungslandschaft aus dem oberen Savetale Erwähnung tun, die Hans Klein im Schaufenster der Bambergischen Buchhandlung ausstellt. Auch an diesen Bildern ist ein in die Augen springender Fortschritt festzustellen. (Fortsetzung folgt.)

* (Staatssubvention.) Seine Exzellenz der Herr Ackerbauminister hat der landwirtschaftlichen Filiale in Slap, politischer Bezirk Adelsberg, zur Errichtung und Erhaltung einer amerikanischen Nebanlage für das Jahr 1907 einen Staatsbeitrag von 800 Kronen bewilligt und die k. k. Landesregierung für Krain ermächtigt, ihn der obgenannten Filiale auszufolgen. — r.

* (Tierärztliche Staatsstipendien.) Laut Erlass des k. k. Ministeriums für Kultus und Unterricht gelangen an der k. u. k. tierärztlichen Hochschule in Wien mit 1. Jänner 1908 zwei für Zivilhörer des vierjährigen tierärztlichen Hochschulstudiums bestimmte Staatsstipendien im Jahresbetrage von je 600 K. durch das k. k. Ministerium für Kultus und Unterricht im Einvernehmen mit dem k. k. Ministerium des Innern zur Verleihung. Bewerber um diese Stipendien haben ihre mit dem Tauf- (Geburts-) und Impfungsscheine, dem Nachweise der österreichischen Staatsbürgerschaft, dem Mittellosigkeits- und einem amtärztlichen Zeugnis über ihre Tauglichkeit zum Militärdienste, ferner mit dem Zeugnis der Reife zum Besuch von Hochschulen oder mit jenem über die von ihnen mit gutem Erfolge schon zurückgelegten Jahrgänge der tierärztlichen Hochschule ordnungsmäßig belegten Gesuche längstens bis 30. d. M. beim Rektorat der k. und k. tierärztlichen Hochschule in Wien einzureichen. — r.

(Eine Modelbaahn in Laibach.) In Laibach bildete sich vor kurzem ein Sportverein, der sich durch die Wintermonate dem Vergnügen des Modelns auf einem

hierzu geeigneten Wege unter Tivoli hingeben will. Über ein diesbezügliches Ansuchen bewilligte der Gemeinderat dem genannten Klub eine für diesen Sport zweckentsprechende Strecke auf dem städtischen Grunde. Der Ausgangspunkt liegt im Tivoliwald nächst dem Wasserreservoir und die Bahn nimmt sodann die Richtung am Tivolischlössle vorbei und weiter längs der nördlichen Fahrstraße. Die diesbezüglichen Vorarbeiten sind bereits im Zuge, so daß in etwa zwei Wochen — Schneefall vorausgesetzt — mit dem Rodeln wird begonnen werden können. x.

(Ein zweiter Eislaufplatz in Laibach.) Auf einem Wiesenanteile nächst der Rosenbachstraße und der Südbahnstrecke wurde vor zwei Wochen mit der Herstellung eines Eislaufplatzes und dessen Befestigung begonnen, nachdem der Boden bereits im vorigen Winter provisorisch ausgehoben wurde. Diesmal ist man mit der Aufstellung der nötigen Hütten für die Requisiten und Garderobe beschäftigt. Nach Fertigstellung dieser Objekte wird mit dem Wasserfüllen usw. begonnen werden. Selbstverständlich wird der Eislaufplatz seinerzeit auch entsprechend beleuchtet werden.

(Postbeamtentag.) Sonntag, den 24. d. M., um 4 Uhr nachmittags findet im Salon des Hotels „Majria“ in Laibach ein Postbeamtentag der Ortsgruppe Laibach des Postbeamtenvereines mit folgender Tagesordnung statt: 1.) Ansprache des Obmannes der Ortsgruppe Laibach. 2.) Vorrücksungsverhältnisse der Postbeamten. (Referent Offizial Sirnitz.) 3.) Dienstpragmatik. (Referent Offizial Semrov.)

(Staatliche Fischereibetriebe.) Zur Förderung und Hebung der heimischen Fischzucht und zum Zwecke der Ertragssteigerung der staatlichen Fischwässer hat das Ackerbauministerium im Juli 1906 die Übernahme aller größeren Fischereien des staatlichen Forst- und Domänenbesitzes in den Alpen- und Karstländern in die Eigenregie-Bewirtschaftung angeordnet. Einem amtlichen Berichte ist zu entnehmen, daß derzeit bereits von dem gesamten österreichischen Fischereibesitz in den Alpen- und Karstländern, welcher eine Seefläche von rund 9200 Hektar und eine Fluss- und Bachstrecke von rund 2500 Kilometer beträgt, etwa die Hälfte der Seefischerei und der fünfte Teil der Fluss- und Bachfischerei sich in staatlicher Selbstbewirtschaftung befindet. Dieses Gebiet umfaßt vor allem auch die Salzammergut-Seen, die schönsten und leistungsfähigsten Salmoniden-Gewässer Österreichs, ferner die ausgedehnten Fischereigebiete in Aurach, Hinterberg, Spital am Pyhrn und der ausgedehnten oberösterreichischen Fischereigebiete östlich des Ennstales. Ferner findet noch Eigenregiebetrieb statt in Salzburg, Kärnten (Mühlstätter See-forellen), Krain und Dalmatien. Was die Bewirtschaftung der in Eigenregiebetrieb befindlichen Fischereiwässer betrifft, so wurde überall der Betrieb einer intensiven Fischzucht eingeleitet. Aufzuchteiche und Aufzuchtröder wurden teils neu angelegt, teils erweitert. Im Jahre 1906 sind über 150.000 Forellen und Saiblinge in die österreichischen Fischwässer eingesetzt worden. Durch die neu errichteten Zuchtanlagen wird es in Zukunft auch möglich sein, den größten Teil der erzielten Salmoniden-Brüllinge vor der Aussichtung in die freien Gewässer zu einsommerigen Fischen heranzuziehen, wovon eine für die Hebung des Fischbestandes vorzügliche Wirkung erwartet wird. Um die Fischverwertung vom lokalen Absatz zu emanzipieren, wurde eine neue Organisation geschaffen. Es wurde der Wiener Markt als Absatzgebiet aufgesucht, wobei die Verwendung des Hydrobions den Lebendtransport ermöglichte und daß gute Anlägen der Ware sicherte. Auch der Förderung der Sportfischerei ist erhöhte Aufmerksamkeit zugewendet worden, und es wurden nach dieser Richtung hin gleichfalls Erfolge erzielt. Der finanzielle Erfolg der eingeleiteten Maßnahmen stellt sich als ein günstiger dar. In der Zeit vom 1. Jänner 1906 bis zum Schlusse des dritten Quartals dieses Jahres ergab sich durch den Eigenregiebetrieb ein Mehrertrag von 19.000 Kronen gegenüber den früheren Erträgen während des Pachtsystems. Bis Ende 1907 wird ein reiner Mehrertrag von 21.000 Kronen zuverlässig erwartet.

(Aus dem Volksschuldenste.) Der k. k. Bezirksschulrat in Götschau hat an Stelle der freiwillig aus dem Schuldienste getretenen provisorischen Lehrerin Fräulein Helene Samotorčan die absolvierte Lehreramtskandidatin Fräulein Stephanie Bojc zur provisorischen Lehrerin an der dreiklassigen Mädchenschule in Reifnitz ernannt. — r.

(Sanitäres.) Wie man uns mitteilt, sind in der Ortschaft Gradišče, Gemeinde St. Ruprecht, politischer Bezirk Gurlitsch, ein Mann und 13 Kinder an Diphtheritis erkrankt. Der Mann und 8 Kinder sind bereits genesen, 4 Kinder gestorben und 2 verblieben noch in ärztlicher Behandlung. — Ferner sind in der Ortschaft Sela, Gemeinde Arch, des obigen Bezirkes, 9 Kinder an Scharlach erkrankt. Von diesen sind bisher 3 Kinder genesen, 3 gestorben und 3 verblieben noch in ärztlicher Behandlung. — Beufs Hinterhaltung der Weiterverbreitung dieser Krankheiten wurden die umfassendsten sanitätspolizeilichen Vorschriften getroffen. — r.

* (Ein schwerer Unfall beim Bau in Kroisened.) Gestern nachmittag um halb 5 Uhr stürzte plötzlich in Kroisened eine vier bis fünf Meter breite Betonmauer, die beim Institutsgebäude aufgeführt wird, ein und begrub vier Arbeiter unter sich. Es sind dies der 37jährige Franz Pleško, der 27jährige Jakob Rode, der 23jährige Josef Burger und der 30jährige Franz Medvesek. Pleško erlitt einen Beinbruch und Rode schwere innere Verletzungen, während die zwei letzteren nur mit geringen Verletzungen davonkamen. Die beiden Schwerverletzten wurden mit dem Rettungswagen ins Krankenhaus überführt. Sofort nach dem Bekanntwerden des Unfalls begab sich eine polizeiliche Kommission an Ort und Stelle. Den Bau führt die Firma Ast aus Graz.

** (Volkstümlicher Vortrag in Laibach.) Gestern fand im großen Saale des Kafino der erste diesjährige volkstümliche Vortrag statt, zu dessen Thema sich Prof. Dr. Otto Zauter: „Von Homer bis Minos, das älteste Jahrtausend griechischer Kultur“ gewählt hatte. Ein zahlreiches, distinguiertes Publikum folgte mit regem Interesse den fesselnden Ausführungen des Vortragenden. — Ein näherer Bericht folgt.

* (Zur Volksbewegung in Krain.) Im politischen Bezirk Radmannsdorf (29.438 Einwohner) fanden im dritten Quartale des laufenden Jahres 44 Trauungen statt. Die Zahl der Geborenen belief sich auf 335, die der Verstorbenen auf 184, darunter 75 Kinder im Alter von der Geburt bis zu 5 Jahren. Ein Alter von 50 bis zu 70 Jahren erreichten 39, von über 70 Jahren 21 Personen. An Tuberulose starben 27, an Lungenentzündung 5, durch zufällige tödliche Beschädigung 9, durch Selbstmord 2 Personen; alle übrigen an sonstigen verschiedenen Krankheiten.

— (Elektrische Beleuchtung für den Kurort Veldeß.) Der Industrielle Herr Jakob Zumer in Graben bei Gorje beabsichtigt in der Nähe seiner Restauration in der Rotweinlamm ein großes Elektrizitätswerk zu errichten, das nicht nur für industrielle Zwecke verwendbar werden soll, sondern auch imstande wäre, sämtliche Ortschaften der Kurgemeinde Veldeß mit elektrischem Lichte zu versorgen. Die Gemeinde Veldeß ist bereits mit Herrn Zumer wegen Abgabe des elektrischen Stromes in unverbindliche Verhandlungen getreten.

— (Ein gewalttätiger Ehegatte.) Als am 19. d. M. der Regenschirmabschleifer Stephan Zagor aus Podgorica, Umgebung Laibach, um 6 Uhr früh nach Hause kam, begann er sofort zu ergreifen. Schließlich ergriff er seine Ehegattin, warf sie zu Boden und zog ein Taschenmesser, wobei er sie mit dem Erstechen bedrohte. Die Ehegattin griff nach dem Messer und verhinderte ihren Mann, den Stich auszuführen, worauf es ihr gelang, sich mit ihren drei Kindern ins Freie zu flüchten. Sie hatte sich mit dem Messer an zwei Fingern der rechten Hand verletzt. Mit ihren Kindern getraute sie sich nicht mehr nach Hause und übernachtete in der Nacht auf den 20. d. bei einem Nachbar auf dem Dachboden. Zagor wird als ein rabiatives Individuum bezeichnet, das auch imstande ist, die getane Drohung auszuführen. Er flüchtete sich vor der Gendarmeriepatrouille.

— (Weingartenbesitzer en miniature.) Man teilt uns aus St. Martin bei Littai mit: Ein kleiner Ausflug nach Wagensberg und Schwarzenbach gibt dem Beobachter Gelegenheit, die auf der südöstlichen Anhöhe der Ortschaft St. Martin angelegten Weingärten zu betrachten, woselbst die Reblaus bisher in geringem Maße aufgetreten, die Besitzer daher jedes Jahr eine ziemlich gute Weinernte heimführen. Es werden in diesen Weingärten zwischen 1 bis 15 Hektoliter Most produziert, dessen Farbe weiß und rötlich spielt, welch erstere später ins Gelbliche umschlägt. Es sind dies Weingartenbesitzer im kleinen. Schreiber dieser Zeilen traf den „neuen Heurigen“ daselbst Sonntag, den 17. d. M.

— (Ertrunken.) Am 14. d. M. wurde der Auszügler Johann Sivec aus Selo, Gerichtsbezirk Egg, im Mlinščicabach tot aufgefunden. Den Erhebungen zufolge war der zirka 80 Jahre alte Mann am 11. d. M. abends angehetzt nach Hause gegangen, wobei er in den Bach geriet.

— (Zur Bautätigkeit in der Wochein.) Den Mittelpunkt des durch die Eröffnung der Wocheinen Bahn ungeahnt gestiegenen Fremdenverkehrs in der Wochein bildet das dem trainischen Religionsfonde gehörige Hotel St. Johann am Wochein See, das heuer durch mehrere Wirtschaftsräume und ein Postlokal vergrößert wurde. Auch wurde beim Hotel eine große Dependance mit 25 Fremdenzimmern erbaut, die meistenteils schon in der heutigen Saison benutzt werden konnten. In der Nähe des Hotels wurde vom Einheimischen Rožič eine anmutige Villa (Blatorog) gebaut, die auch als Sommerpension dient. Herr Josef Rabehar gedenkt sein Hotel Blatorog am gegenüberliegenden Seeufer, das wegen seiner idyllischen Lage in der Nähe des Savica-Wasserfalls ein Anziehungspunkt für Sommerfrischler geworden ist, gleich im Frühjahr durch Aufbau eines Stadtwelkes zu erweitern, um so den an ihn gestellten Forderungen leichter entsprechen zu können. — In Wochein Feistritz selbst wurde das dem

Herrn Valentin Ros gehörige Hotel Feistritz um einen Trakt vergrößert, gegenüber dem Bahnhofe aber vom Herrn Otto Doktorič ein großes, mit allem Komfort ausgestattetes, 15 Fremdenzimmer zählendes Hotel vor einigen Wochen eröffnet. Den schönsten Bau in Wochein Feistritz stellt jedenfalls die soeben fertiggestellte große Villa des Geschäftsmannes Herrn Kaspar Budkovič dar. Diese ist teilweise für Geschäftszwecke, zum größeren Teile aber für Sommerfrischler bestimmt. An mehreren Häusern wurden größere Adaptierungen vorgenommen.

— (Fertiger Schulbau.) Der in Sava bei Littai heuer in Angriff genommene Schulbau für die dortige zweitlassige Volksschule ist im Rohbau fertig und unter Dach gebracht.

— (Unfall beim Holzspalten.) Aloisia Stalzer aus Tschermoschnitz war am 18. d. M. mit dem Holzspalten beschäftigt. Hierzu kam der 13 Jahre alte Sohn des Postillions Johann Stalzer und griff aus Mutwillen gerade in dem Momente, als Aloisia Stalzer einen Hieb mit der Haxe führte, nach dem zum Zerspalten zurechtgelegten Holzscheite, um es vom Holzblock wegzu ziehen. Hierbei wurden ihm drei Finger an der rechten Hand gänzlich abgehackt. Der Verlehrte wurde ins Spital der Barmherzigen Brüder in Randia überführt.

— (Ein ungeratener Sohn.) Vorgestern abend erschien der 21jährige Taglöhner A. D. vor dem Wohnungsfenster seiner verwitweten Mutter am Krakauerdamm und begehrte Einlaß. Da sich die Mutter vor ihrem ungeratenen Sohne fürchtete und ihm nicht öffnen wollte, schlug er so heftig mit der Faust auf die Tür, daß ein Sicherheitswachmann herbeilangt und ihn ob seines Benehmens zur Rede stellte. Der Bursche ward darüber so erbost, daß er das Fenster einschlug und sechs Scheiben zertrümmerte. Er wurde verhaftet.

— (In die Falle gegangen.) Gestern vormittag kam zum städtischen Polizeidepartement ein 18jähriger Bursche und bat um eine Reiseunterstützung. Die Polizei erkannte in ihm den aus Haselbach in Untersteiermark stammenden, gewesenen Lehramtskandidaten Vinzenz Stoklasa, der in der Nacht auf den 7. November seinem Schafkollegen, dem Lehramtskandidaten Lorbeck aus Marburg, in einem Hotel aus einem Hubert einen Geldbetrag von 50 K. gestohlen und sich dann geflüchtet hatte. Stoklasa wurde verhaftet und dem Bezirksgerichte eingeliefert.

— (Ein entwichener Sträfling.) Dieser Tage ist der in Laibach geborene und nach Dobrunje zuständige Taglöhner Florian Bončar von der in Franheim bei Marburg beschäftigten Sträflingsabteilung entwichen. Bončar ist ein äußerst gefährlicher Verbrecher und war bereits elfmal wegen Verbrechens des Diebstahles abgestraft. Er simuliert Wahnsinn und befand sich auch in der Irrenanstalt in Budapest. Vor mehreren Jahren schlich sich der Gauner in Laibach in Pferdeställe und schnitt Pferden die Scheweise ab, um daraus Bürsten zu fertigen. Einem Detektiv, der ihn in der Gruberstraße beim Bürstenmachen ertappte und verhaftet wollte, ging er durch und trieb sich mehrere Jahre in Steiermark und in Ungarn herum. Bončar ist 170 Zentimeter hoch, stark, hat schwarze Haare und einen Schnurrbart von gleicher Farbe, graue Augen und sehr schlechte Zähne. Seine Photographie ist im Verbrecheralbum der städtischen Polizei eingereiht.

— (Journalistisch.) Soeben wurde die erste Nummer eines neuen, für die Kärntner Slovenen bestimmten Wochenblattes unter dem Titel „Korošec“ ausgegeben. Als unabhängiges Organ will der „Korošec“ freimüttig und unentwegt die Forderungen der Kärntner Slovenen in nationaler und wirtschaftlicher Hinsicht vertreten. Er wird in Krainburg gedruckt und kostet ganzjährig 4 K.

— (Der Triglav und die Steiner Alpen) weisen seit drei Tagen frischgefallenen Schnee auf.

* (Verloren) wurden: ein Geldtäschchen mit 83 K. ein Geldtäschchen mit 6 K. ein schwarzer Regenschirm und ein Geldtäschchen mit 4 K. und Briefmarken.

— (Geschäftliches.) Der Restaurateur und Realitätenbesitzer Herr Johann Legat in Lees hat die bestbekannte „Restauration zum Staatsbahnhofe“ in Villach läufig erworben.

Theater, Kunst und Literatur.

— (Offiziers-Chen.) Roman von Freiherr von Schlicht. (Wien, Karl Konegen. Preis 4 Mark, gebunden 5 Mark.) — In diesem Roman sieht der bekannte Militärschriftsteller seine Schilberungen des geistigen und gesellschaftlichen Lebens des deutschen Offizierstörps fort. Auch diesmal bietet Freiherr von Schlicht ein getreues Bild der tiefgehenden, in den Familienkreis, in die intimsten Verhältnisse des Offizierslebens greifenden Schäden, welche aus der übertriebenen Betonung des Kastengeistes und der hierarchischen Ordnung entspringen und sogar zu tragischen Konflikten zwischen Mann und Frau, zwischen Eltern und Kindern, führen. So geht Oberst von Edern in Pension, da ihm die Kosten seiner repräsentativen Stellung unerschwinglich werden und er sich nicht länger von seiner Schwester, die sich als „Kommandant“ fühlt, aushalten lassen kann; so verfällt die Frau des Majors von Rockhausen in eine schwere Nervenkrankheit, da die fortwäh-

renden Eifersüchtaleien zwischen den Damen der Offiziere ihr armes Hirn zermartern; so verläßt Frau Leutnant Gillberg ihren Mann, den sie liebt und von dem sie geliebt wird, um zu ihren Eltern zurückzukehren, da er von ihr verlangt, daß sie sich den Frauen seiner Vorgesetzten unterordne. Aber Freiherr von Schlicht misbert die trüben Bilder durch die Lücher des Humors. Es steht ja soviel persönliche Liebenswürdigkeit und aus der Pflichtfreude quellende heitere Lebensauffassung im deutschen Offizier, daß der wahre Sittenschilderer sie nicht übersehen kann. Und es macht nicht zum geringsten Teil den Wert und das spannende Interesse des neuesten Schlichtschen Romanes aus, daß es dem Autor gelungen ist, die harte Realität der Dinge mit dem der Wahrheit entsprechenden Maße von Heiterkeit in seiner Darstellung harmonisch zu vereinen.

— (Weltgeschichte) Eine Darstellung der menschlichen Entwicklung in Staat und Gesellschaft, in Kultur und Geistesleben. In Verbindung mit hervorragenden Fachgelehrten herausgegeben von Prof. Dr. J. von Pflugk-Harttung. Lieferung 2 mit Abbildungen und zwei farbigen Tafeln. Großklob. Preis 60 Pfennig. Ullstein & Co, Berlin und Wien. — Von dieser neuen Weltgeschichte, deren erste Lieferung kürzlich erschien, liegt nun mehr das zweite Heft vor. Es bestätigt die Gemeinverständlichkeit und die wissenschaftliche Durcharbeitung des Textes, den großen kulturellen Zug des Ganzen. Die Einteilung ist denkbar zweckmäßig und sichert jedem Leser gebiegene Vermehrung, Erneuerung und Abschluß des historischen Wissens. Die typographische Ausstattung und die Wahl der illustrativen Beilagen, die das Beste vom Besten geben, imponieren. Die Gruppe „Neuere Zeit“ von Ullsteins Weltgeschichte wird in 80 Lieferungen vollständig sein und in raschem Tempo zu Ende geführt werden.

— (Aus dem Balkanwinkel.) Soeben erschien in C. F. Amelangs Verlag in Leipzig: „Aus dem Balkanwinkel“, Erzählungen aus dem griechischen, rumänischen und südslavischen Volksleben von Dr. K. Dietrich, dem Verfasser der „Geschichte der byzantinischen und neugriechischen Literatur“, Preis broschiert 2 Mark, gebunden 3 Mark. — Diese für die weitesten Leserkreise stofflich überaus anziehenden Novellen geben ein fesselndes Bild von dem Seelen- und Kulturleben der Balkanbewohner und charakterisieren trefflich die literarischen Leistungen der jüngeren volkstümlichen Novellisten der genannten Völker. Perlen der Erzählungskunst wie „Der Tod des Passikaren“, „Das Volk wird's vergolten“, „Heilig ist die Rache“ u. a. machen den Band zu einem der lesewertesten des diesjährigen Büchermarktes.

Telegramme des k. k. Telegraphen-Korrespondenz-Bureaus.

Parlamentarisches.

Wien, 21. November. Im Legitimationsausschuß beantragte Wittl die Annulierung der Wahl Dzieduszyckis. Der Ausschuß beschloß nach längerer Debatte, über die im Referate angeführten einzelnen Fälle amtliche Erhebungen zu pflegen, mit dem Zusatzantrage, zur Durchführung dieser Erhebungen nichtgalizische Berichterstatter zu delegieren. — Der Ausgleichsausschuß erledigte mehrere Artikel der Ausgleichsvorlagen, betreffend den Marken- und Musterschuh, das Gewerbezwesen, die Aktienversicherungsgesellschaften und das Haufierwesen. Im Laufe der Debatte wies Kuranda auf die Zeitungsnachrichten hin, wonach Ministerpräsident Wekerle für ein Ermächtigungsgesetz, womit der Ausgleich im Verordnungswege provisorisch bis zur endgültigen Erledigung durch den ungarischen Reichstag in Wirklichkeit treten soll, die Vorsanktion erhalten habe. Er befragt den Ministerpräsidenten über den Inhalt und die staatsrechtliche Bedeutung dieses Gesetzes. Der Ministerpräsident wird die Anfrage in der nächsten Sitzung beantworten.

Das Erdbeben in Südtirol.

Reggio di Calabria, 21. November. Heute abend um 6 Uhr 15 Minuten wurde in Ferruzzano, Nazano, Bianco und in anderen Orten der Umgebung ein starker Erdstoß verspürt. Die Bevölkerung, von Panik ergriffen, floh ins Freie.

Reggio di Calabria, 21. November. Heute um 3 Uhr früh wurde in der bereits beschädigten Gegend ein ziemlich heftiger Erdstoß verspürt. Der Erdstoß wurde auch in Reggio und in anderen Ortschaften, aber minder heftig wahrgenommen. Um 3 Uhr 35 Minuten nachmittags folgte ein zweiter Erdstoß. Die Bevölkerung ist aufgereggt. Es regnet in Strömen. Bisher wurde keine Beschädigung gemeldet.

Wien, 21. November. Mit Rücksicht auf das steile Steigen der Lebensmittelpreise, welche mit dem von der Landwirtschaft erzielten Erlöse vielfach nicht im Einklang stehen, beabsichtigt der Ackerbauminister, in den nächsten Tagen im Ackerbauministerium eine Besprechung über die Frage abzuhalten, in welcher Weise dem erwähnten Uebelstande wirksam gesteuert werden könnte. Dieser Bespre-

